



Frucht und Blüthe.

Der junge Morgen weckte die Schöpfung auf  
Aus kurzem Schlummer; freundlich im Thaugedüft,  
Umflossen von des Frühroths Strahlen,  
Wiegten sich schmeichelnd die Morgenwinde.

Da trat ich sinnend unter der Laube Dach,  
Und überschaute, heiliger Nüchternung voll,  
Das Farbenspiel der Blumenfluren  
Und die Umgrünung der Wiesenquellen.

„O, daß der schöne blumige Lenz verblüht!  
„O, daß die süßen Träume der Jugend fliehn!“  
So rief ich klagend: „Weht kein Lüftchen  
„Kühle dem Wand'rer im Sonnenbrande?“

Da hört' ich leis im reisenden Aehrenfeld  
Die Halme rauschen; siehe, da dämmerte  
Der Früchte Gold aus dunkler Wölbung  
Ragender Bäume dem Aug' entgegen.

Und saust und flüsternd rief es vom Bogengang:  
„Laß Blumen welken, duftige Lenze fliehn!  
„Nur in des heißen Tages Blendung  
„Reifen die Früchte der Lebensmühen!“ —

H. Burdach.

Die Weihnachts-Geschenke.

Eine Erzählung von Gustav Schilling.

Gräfin Julie, die reichendste Wittwe der Hauptstadt, war auf die Gabe gespannt, mit der ihr Verlobter sie heut, am heiligen Christabend, unzweifelhaft erfreuen mußte. Er hatte, nothgedrungen, den Fürsten auf die Jagd begleitet, er konnte erst mit der Dämmerung zurückkehren, Sie aber war zum Thee und Abendessen eingeladen, konnte füglich nicht länger verziehn, ließ endlich vorkommen und rief nach dem Pelze. Die Kammerfrau bekleidete sie schnell mit diesem, als aber Julie in den Spiegel blickte, hatte sich derselbe in dem Maße veredelt, daß selbst der Neid der Fürstin zu befürchten stand. Welch seltnes, erlesenes Rauchwerk, welcher köstliche Sammt; die Feenhülle hauchte überdies den feinsten Wohlgeruch aus; ihre Kammerfrau wünschte lobpreisend Glück und freute sich, daß die Ueberraschung so vollkommen gelungen sey. Der Herr Kammerherr bitten, fürlieb zu nehmen! fuhr sie fort: und sagten mir das mit viel schönern Worten, die ich über dem prächtigen Anblicke vergessen habe: auch händigte er mir noch dieses Buch für Sie ein.

Hastig griff die Braut nach demselben, denn es sprang in's Auge, daß dieser Band nur ein Scheinbuch sey und irgend einer Kostbarkeit zum Futterale diene; auch zog sie bald ein köstliches Diadem aus ihm hervor. Es funkelte, wie über ihr das Sternenbild

der Hyaden; ein weißglühender Aldebaran loberte im Mittelpunkte.

O der Gute! Herrliche! Köstliche! rief Julie, überschwenglich befriedigt, sie schmückte sich damit, verslang ihr leuchtendes Feenbild im Spiegel und eilte endlich zu dem Wagen.

Marianne, das Hausmädchen der Gräfin, warf sich während dem, still weinend und bis in den Tod betrübt, in ihr Lämmerpelzchen und schlich nach der Domkirche. Dort, in dem lichtlosen Winkel, den die hervorspringende Sakristen bildete, harrte bereits ihr vielgetreuer Wallmann, ein versuchter, tapferer Schütze des Leib-Regiments. Das Mädchen schlüpfte zagend in den Versteck, sie umhalsste den werthen Vertrauten und brach, statt aller Grusse, in einen Strom von Thränen aus.

Nantchen! fragte er vergebens: Du Engelskind, was fehlt Dir denn? Was hat die böse, unchristliche Gräfin Dir wieder zu Leid gethan? Laß es doch gut seyn und befehl den Heiligen Deine Wege, sie werden Dich gewißlich noch zu Ehren setzen und aus der Noth ziehn. Aber Marianne weinte nur bitterlicher und konnte sich gar nicht zufrieden geben.

Das Mädchen hatte im Herbst, als ihre Gräfin am Nervenieber erkrankte, dieselbe heben und legen und bei ihr wachen müssen; hatte den verderblichen Stoff eingesogen und dieser sich auf ihre linke Hand geworfen, welche seitdem immer schwächer und unbrauchbarer ward und nebenbei heftig schmerzte. Als nun Nantchen eines Abends die köstliche Mundtasse der Gräfin (auch ein Geschenk des Kammerherrn) reinigte, rief deren Kammerfrau, in die Küche tretend, „Weißt Du was Neues, Marianne? Unsere Leute haben wieder eine Schlacht gewonnen, aber das schöne, herrliche Leibregiment ist, bis auf den letzten Mann, in Kochstücke gehauen worden; Du magst dich immerhin auf eine Hiobepost vorbereiten.“

Da ergriff die Getreue, welche ihren Wallmann bei dieser Schaar wußte, das Entsetzen und aus derranken Hand schlüpfte die Prachttasse und zerbrach. Wehe der Armen!

Aber das Schicksal hatte ihr den einzigen Anker ihres Lebens, den redlichen Wallmann, aufgespart, er kehrte, von seinen Wunden hergestellt, zurück und sie sahen sich nun, Tag für Tag in der Messe und des Abends auf diesem heimlichen Plätzchen.

Ach, lieber, herzzer Anton! klagte sie jetzt: weißt Du denn wohl, daß heute, wo alle Christen auf Erden fröhlich sind, unsere einzige Hoffnung zu Nicht ward? Die Gräfin hat mir, der zerbrochenen Mundtasse wegen, das ganze, sauer verdiente heilige Christgeld verkümmert, mit dem wir den Trauschein lösen wollten, den Lohn aber muß ich, zur Halbschied, in die Apotheke tragen und doch ist meine Hand schlimmer als je, und der Rest des Geldes ist der Mutter zugedacht, die seit dem Winter kaum das trockne Brod erwerben kann.

Das Christgeld verkümmert? murmelte Wallmann im Innersten erschüttert — Nun, das vergebte Gott dem schönen Teufel! Mich soll er dennoch nicht im Glauben stören. Der Herr, das sag' ich Dir, der läßt die Seinen nicht, so gewiß er der wahrhaftige Gott ist! Er stärkte mich ja, in der Schlacht, pur um Deinetwillen, so wundersam, daß ich unter den Todten hervorkriechen konnte und nicht, wie so mancher, lebendig begraben ward. Bloß um meiner herzlichsten Nantel willen, erhielt er mich, als ich ihn so recht inbrünstig anrief. Das mache Du auch und jetzt sey gutes Muthes. Da bring ich Dir einen heiligen Christ. Einen gar seltsamen: — Salbe für Deine arme, lahme Hand, sie soll Wunder thun, sagt der Chirurgus, die Vorschrift liegt bei.

Der gute Mensch hatte seine letzte Baarschaft an das Arkanum gewendet und war daher, für heute, noch so gut als nüchtern, Nantchen aber, die bis jetzt, so oft es sich thun ließ, ihr Brod und Essen bald mit ihm, bald mit der Mutter theilte, ergoß sich nun von Neuem, theils in Thränen der Rührung über seine Sorgfalt und die Gabe, theils vor Jammer, diese Spende ferner nicht fortsetzen zu können. Die Gräfin, sagte sie: giebt mir Schuld, ich sey liederlich und verschleppe das Essen, und wenn ich den Armen die bei uns zusprechen, einen Bissen Brodes reiche, so heißt es, ich ziehe loses Gesindel ins Haus — laut schluchzend setzte sie, ihn sanft umschlingend, hinzu — drumm kann ich Dir und selbst der Mutter nichts mehr geben.

Der Geist der Rührung beengte schnell die Brust des Soldaten. Wir werden satt werden! sprach er mit halber Stimme: Die Mutter, Du und ich! Aus dieser Drachenhöhle befrei ich Dich!

Die ewige Lampe des Domes flammte jetzt plötzlich auf und erhellte das Antlitz eines Marienbildes, welches durch das Kirchenfenster, unter dem sie stan-

den, zu sehen war. Nantchen, deren Augen eben gen Himmel flogen, gewahrte die Erscheinung, sie lis- pelte, ergriffen, unwillkürlich — Heilige Maria! Mutter Gottes, bitt' für uns! Und der gerührte Soldat sprach, vereint mit der Geliebten, das Ave zu Ende; seine Thränen bedeckten die Veterin.

Als sie nun scheiden mußten, zog Nantchen ein Paar wollene Handschuh aus ihrem Busen und sagte mit weicher Zärtlichkeit — Da hast Du auch einen heiligen Christ! ich habe sie, je wie die Hand es zu- lief, meist des Nachts gestrickt, sie werden Dir jetzt, in der Kälte, zu Gute kommen. Er zog das Mäd- chen schweigend an seine Brust, der Geist ihres from- men, himmlischen Wesens heiligte von neuem sein Herz, und stärkte sein Vertrauen auf ihre Liebe und seinen Heiligen.

Als Ballmann während der grimmig kalten Nacht, auf der Post stand, küßte er, noch immer ge- rührt, seine Hände, welche das nützliche Geschenk der Frommen vor dem Froste schützte, ihm war, als ström' ein sanftes aber unverlöschliches Feuer aus diesem Geweb' in alle seine Glieder bis in den Kern seines Herzens hinab. Er dachte mit glühender Sehnsucht an das beweinenwerthe Kleinod dieses Herzens — an die Gefahren, denen ihn, nach seinem Glauben, die heiligen Engel entrißen — an seine Leiden und Leistungen — er vergab dem lieblosen Vorgesetzten, der ihm einen Heuchler und Gleisner vorzog und dies- sem das Ehrenzeichen zuwandte, welches vor vielen ihm gebührt hätte, und tröstete sich mit Mariens Huld, mit Mariannens Liebe, mit dem Frieden des guten Bewußtseyns. — Und im Palast, ihm gegen- über, streckte sich jetzt der Günstling der Gräfin auf Dunen hin. Dieser hatte noch keiner Gefahr getrozt, noch für sein Vaterland weder gefroren, noch gefoch- ten, noch gethan, hatte dennoch ein Ehrenzeichen, und das Schicksal, nach dem er nicht fragte oder das er wohl gar zum Ziele seines Spottes machte, ward dem unbeschadet nicht müde, ihn zu begünsti- gen und zu bereichern.

Auch Gräfin Julie schwelgte jetzt, von allem was das Leben würzt, bis zum Uberschwang umgeben, in süßen Träumen auf ihrem Feenbette, während dem die arme, schmerzenreiche Marianne ihr ärmliches La- ger mit Thränen benetzte. Der Herr vernahm die Flehende. Ihr kranker Arm entzündete sich, sie trug Bedenken, des Freundes Christgeschenk zu gebrauchen,

der Brand trat plötzlich ein, sie war verloren, als Julie es endlich für gerathen hielt, nach dem Arzte zu schicken. Ballmann folgte, am Neujahrstage, von Ferne dem Sarge seiner Herzgeliebten — er sah über die Kirchhof-Mauer, als sie versenkt ward — er be- deckte mit seinen Händen, die ihre Weihnachts-Gabe schmückte, das erblichne Gesicht und flüsterte, in Weh- muth aufgelöst — „Bitt' für mich, Selige! jetzt und in der Stunde meines Absterbens! Amen!“

## Die Abwesende.

Sonett.

Der Blume Pracht, erblüht im goldnen Strahle  
Der Mittagsgluth, des Abendwindes Wehn,  
Die Silberbäche, die im Wiesenthale  
Gleich flüssigen Krystallen sich ergehn;

Die schlanken Cedern, die wie Riesennale  
Hoch in die Luft mit stolzem Wipfel stehn,  
Und jener Tranke, den in der reinen Schale  
Uns Liber reicht, wie schön ist dieß! wie schön!

Doch was ist Blume, Abendwind und Bach,  
Was selbst des Freudenbringers freud'ge Gabe,  
Wenn du mir fehlst, du Blume der Natur!

Der Wellen Rauschen wird zum Schmerzens-Ach!  
Des Baumes Kron' zum Monument am Grabe,  
Zur öden Wüste die geschmückte Flur.

Friedrich Gleich.

## Ein Scherz des großen Conde'.

Der Duc de Candale war sehr stolz, weil er die natürliche Tochter Heinrichs IV., Gabriele Angelika, zur Gemahlin hatte, und pflegte stets von seinen El- tern zu sagen, Monsieur mon Pere und Madame ma Mere. Conde' konnte dies nicht länger ertragen und sagte daher einmal, als der Herzog jene Res- denzarten wiederholt hatte, zu seinem Stallmeister: Monsieur mon Ecuyer, allez dire à Monsieur mon Cocher, qu'il mette Messieurs mes chevaux à Monsieur mon Carrosse.

H.

Auflösung des Gleichnamens (Homonyme)  
in Nummer 22.

Frauenhaar (ein Jarrenkraut).

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

### Rosamunde (Beschluß).

Es gehört zu den Schönheiten dieses Trauerspiels, das uns zweifach ergreift, da es uns auch durch das schnelle Verblühen des Dichters mit bleibender Wehmuth erfüllt, daß sich die zwei letzten Akte nicht mit abgebrauchten Abgängen, sondern mit mühterlichen Gruppen enden, die, ganz im Geiste der Situation gefaßt, stets von größter Wirkung seyn müssen. Mad. Schirmer hat auch in diesen Gruppierungen und in der Continuität der Ausführung gewiß jedem, der Auge dafür hat, volle Gnüge gethan. Sie hat uns in der erschütternden Scene, wo ihr die Kinder weggerissen werden, allen hier so gewöhnlichen Verzerrungen und krampfhaften Zuckungen zart ausbeugend, durch die lieblichste Gruppierung überrascht, die uns sogleich an eine Carità des Guido Rheni in der vor-maligen Düsseldorfer Gallerie lebhaft mahnete. Dankbar erinnern wir uns jedoch, sie bei einer frühern Vorstellung noch kräftiger, noch erschütternder dargestellt zu sehen. Der namenlose Kampf der verzweifelnden Mutter stahlte auf einmal die zarte, aber großherzige Brittin. Sie riß beide Kinder empor und hielt sie, ein jedes mit einem Arm umklammernd, hoch in die Luft, als wollte sie mit ihnen davon schweben. Diesmal mußte sie, wahrscheinlich weil sie der Last und Ungeübtheit der Kinder nachzugeben genöthigt war, mit ihnen niederknien, wodurch allerdings das kniefällige Flehen vor der Todtfeindin nun auch anders motivirt wurde. Offenbar kamen die Schergen der Eleonore, die die Kinder wegzureißen befehligt werden, auch um etwas zu spät, welches in so entscheidenden Augenblicken sehr viel zu spät ist und den Kraftaufwand der Künstlerin, die die Mutter macht, zur Ungebühr vermehrt. Sollten, so dürfen wir hier fragen, nicht wenigstens diese Scenen, wo Unbeholfenheit der Statisten, Ungeschmeidigkeit der kleinen, kindlichen Wesen so viel verderben können, vor jeder Aufführung einigemal streng durchprobt werden? Zffland ließ sie oft fünfmal in der Probe wiederholen. Die Masse, pflegte er dann wohl zu sagen, kann nicht mit Geiste durchdrungen, sie kann nur tüchtig durchknetet werden.

Dem Meisterspiele der Mad. Hartwig in der Rolle der verabscheuungswürdigen Eleonore, welches

um so verdienstvoller war, je schwieriger eben diese Rolle ist, ließ unser wahrhaft gebildetes Publikum schon dadurch vollkommen Gerechtigkeit wiederfahren, daß es, seinen Abscheu zähmend, der Kunst mehrmals Beifall klatschte. Mienenspiel, Gang, Haltung, Stimme, alles malte die fluchwürdige Bosheit und Nachsicht dieser Furie, ohne doch durch Uebertreibung den Sinn des Schicklichen zu beleidigen. Diese Grenzlinien unwandelbar zu halten, ist die Aufgabe, die nur eine solche Kunst zu lösen vermag. Wahren Dank verdiente Mad. Hartwig auch durch das schnelle Abtreten, nachdem sie die Schlussworte gesprochen: die Hölle steht vernichtet. Wo wäre der Donner, der diesen Teufel fest hielt und angedonnert an der Erde wurzeln ließ. Entferne dich, schwarzer Dämon! und nun entflieht er wirklich! Gewiß der Dichter, wenn er noch lebte, würde selbst damit übereinstimmen.

Bei einer so gerundeten und in den Hauptrollen trefflich ausgeführten Darstellung, wir erwähnen hier noch mit Dankbarkeit Herrn Helwigs gelungenes Spiel als König, darf kein Mißklang seyn. Der sterbende Nesle wurde diesmal von unserm ehrwürdigen Veteran Christ sehr ergreifend und wahr gegeben. Manches wurde abgekürzt. Das wirkt wohlthätig. Das Sterben auf der Bühne ist eine eigene Kunst. Aber sie läßt sich nicht auf Noten setzen.

Hätte der Schauspieler, welcher den Sohn des Ritters Nesle macht, auch erwogen, daß dieser Georg die schöne Rosamunde in ihres Vaters, Lord Eliford, Hause nicht ganz gleichgültig erblickt hatte? Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet ist diese kleine Rolle einer hohen Grazie, eines tiefen Spiels empfanglich.

Selbst das Costum ist hier nichts weniger als gleichgültig. Der erste und zweite Anzug der Rosamunde, der zweite der Eleonore, würden als Musterbild gezeichnet werden können, besonders waren die herabhängenden Achsel-Ermel (full pendant sleeves) in Rosamundens erstem Anzuge, der in der Mitte über der Stirn vertieft, auf beiden Seiten ansteigende Kopfschleier der Eleonore im zweiten Anzuge, alten Bildwerken aus jener Zeit, wie sie uns Holbein's Gallerie giebt, fein nachgebildet und wirkten gut zur Illusion.

## A n k ü n d i g u n g e n.

### Für Freunde vaterländischer Kriegsgeschichte.

Beiträge zur neuern Kriegsgeschichte, gesammelt von Friedrich Förster. Erster Band. Mit Kupf. (Bildniß des Erzherzog Johann und des Freiherrn von Hormayr). gr. 8. Berlin in der Maurer'schen Buchhandlung, Poststraße No. 29. In einem Umschlage, die Ironie darstellend. 1 Nthlr. 12 Gr.

Inhalt der ersten Bände.

- Wehrstand und Wissenschaft; eine Vorrede. Oesterreichische Kriegsszenen.
- I. Der Tag von Sacile.
  - II. Der Rückzug.
  - III. Das Treffen bei Indbruck.
  - IV. Die Thermopylen der Karnischen Alpen.
  - V. Die Verkündigung des Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Oesterreich.

Anhang. Ein eigenhändiger Bericht des Königl. Preuss. Obersten v. Schill über seine ersten Gefechte bei Kolberg im Jahre 1807. — Kriegslieder. — Kriegsabenteuer. — Anzeigen.

Da es, mit höherer Genehmigung, der Wunsch des Herausgebers ist, daß diese „Beiträge zur neuern Kriegsgeschichte“ vor allen leicht und schnell in die Hände der Freunde vaterländischer Kriegsgeschichte in den deutschen Heeren gelangen, damit, wer irgend etwas Denkwürdiges in neuerer Zeit sich aufbewahrt hat, ermuntert werde, es freundlich mitzutheilen; so machen wir bekannt, daß die Generallieute, Regimenter u. s. w., die sich unmittelbar an uns wenden, den einzelnen Band für 1 Nthlr. erhalten. Jährlich erscheinen 4 Bände, worauf 4 Nthlr. Vorausbezahlung angenommen wird.

Berlin, Maurer'sche Buchhandlung, Poststraße No. 29.

Obiges ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden a 1 Nthlr. 12 Gr. zu bekommen.